



Abend-

Zeitung.

47.

Mittwoch, am 25. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Erwählten.

Nicht in Zahlen kannst Du's fassen,
Nicht in Worten es benennen,
Aber tief im Herzen brennen
Fühlst Du feine Gluthenmassen,
Wenn Dich Lieb' und Glaube stählet,
Die das Herz Dir neu erschufen:
Denn gar viele sind berufen,
Aber wenig auserwählet.

Müßt ihr denn mit Händen greifen
Alles was im Geist empfangen?
Kann im sehnenden Verlangen
Denn nichts keimen, wachsen, reifen,
Kund sich thun nur in Momenten,
Wo uns Engel näher treten,
Mit uns lieben, mit uns beten,
Einend was die Körper trennten?

Seyd ihr denn so tief gestiegen
In die Werkstatt eurer Seelen,
Daß sie nichts Euch mag verhehlen
Daß sie vor Euch offen liegen
Alle Kräfte, alle Gaben,
Alle Ahnungen von oben?
Wollt den Schleier ihr gehoben
Denn von jedem Wunder haben?

Euern Erdenleib erkunden
Mag des Anatomen Messer,

Aber wißt ihr es drum besser
Wie er mit dem Geist verbunden?
Hat Euch schulgelehrtes Klügeln
Jemals noch den Weg gebahnet,
Den ein kindlich Herz nur ahnet
Jenseits diesen Grabeshügeln?

O! berufen sind zwar viele
Aber wenig nur erwählet;
Ob ihr auch die Schritte zählet
Sorgsam bis zum fernen Ziele,
Bei dem Zählen fliegt die Stunde,
Immer neu müßt ihr beginnen,
Und ihr könnt doch nicht gewinnen
Seines reichen Segens Kunde.

Doch in wem der Geist von oben
Rein erhalten, sonder Mängel,
O! Den führt sein Lebensengel
Wie er nur den Fuß erhoben
Schon zum Ziel im seel'gen Ahnen;
Mag den Erdenweg auch dämmen
Selbstsucht, mag ihn Neid auch hemmen,
Jenseits gehen seine Bahnen,

Heil'ge, selige Minuten,
Wo von dieser Welt vergessen,
Um uns strömen unermessen
Der Unendlichkeiten Fluthen,
Wo bei himmlischen Akkorden
Uns ertagen die Gestalten,

Die wir längst so lieb gehalten,
 Wo das Ahnen Schauen worden!
 Wer euch hat verlebt im Glauben,
 In der Liebe stillem Hoffen,
 O! der sah den Himmel offen,
 Dem kann nichts sein Erbtheil rauben:
 Ob sein auch die Menge spotte,
 Ob vor kalten Erden Sorgen
 Auch sein Daseyn nicht geborgen,
 Er ist froh in seinem Gotte.

Lh. Hell.

Das Schauspiel im goldnen Bock.

Von E. W. Contessa.

Es war an einem Sonntage gegen Abend, als Georg Haberland, der Mahler, müde und durstig vor dem Wirthshause zum goldnen Bock anlangte.

Im Sonntagschmuck, festliche Erwartung auf den Gesichtern, zogen Männer, Weiber und Kinder in bunten Schaaren durch das weit geöffnete Thor nach dem Hofraum. Vor der Hausthür aber stand ein bepakter Reisewagen, und vor dem Wagen ein ältlicher Herr, der eben einer darin sitzenden Dame die Hand zum Aussteigen reichte.

„Unter zwei Stunden keine Pferde!“ hörte ihn Georg sagen. „Sie müssen es sich nun schon so lange hier gefallen lassen, liebe Natalie! Der Zufall sorgt indeß für unsere Unterhaltung. Eine wandernde Truppe hat den Theatriskarren in dieses Haus geschoben und eröffnet heut eben ihre Bühne.“

Während dieser Worte hatte er seiner Begleiterin den Arm geboten und führte sie langsam nach dem Hause. Es war eine schlanke, herrliche Gestalt. Ein Schleier entzog Georgen ihr Gesicht. — „Aber, lieber Onkel,“ sprach sie italiänisch, indem sie an ihm vorüberging, „lieber Onkel, Sie wissen doch — in einer solchen Stimmung — — „Mir zu Liebe!“ unterbrach sie dieser — „Mir zu Liebe, theure Natalie, und sich selbst zum Besten!“

Georg stand und sah ihnen nach. Die Stimme der Unbekannten hatte ihn auf eine seltsame Weise berührt. Noch nie, schien es ihm, hatte sein Ohr eine so wunderliebliche vernommen, und dennoch dünkte sie ihm bekannt, vertraut. Eine dunkle Erinnerung regte sich träumend in seinem Innern; all sein Nachsinnen aber war vergebens: er vermochte nicht sie zum klaren Erwachen zu bringen.

Als er endlich ins Haus trat, stellte sich ihm an dem Eingang zur Wirthsstube ein besonderer Auftritt entgegen,

Diesseit der Thür stand ein langer, hagere Mann mit kahlem Kopfe, in einem grünen, mit goldpapiernen Streifen reichbesetzten Kleide, welcher eine jenseit befindliche, kleine, breitschultrige Figur in Hanswursttracht beim Arm gefaßt hatte, und sich aus allen Kräften bemühte, dieselbe theils mit Gewalt, theils mit Bitten und Versprechungen über die Schwelle zu ziehen. Der Hanswurst aber stemmte den freien Arm gegen die Thürpfoste und antwortete hartnäckig auf alle Bitten, Ermahnungen und Verheißungen nichts weiter, als: „I will nit!“ — und: „I spiel nit!“ —

Der Alte ließ ihn los und rennte mit verzweifelnder Gebehrde auf dem Flur hin und wieder. — „O Schicksal, du entsetzliches!“ rief er. „Wird denn dein eiserner Arm nie von mir ablassen? Ist es dir nicht genug, daß ich von Kindesbeinen an der wahre Sündenbock alles schlechten Gesindels auf Erden gewesen bin? Mußt du auch jetzt noch sogar die Hanswurstjacke anziehen, um in der Person dieses Furcifer mich zu kuzoniren? Theurer Junge!“ — wandte er sich wieder zu jenem — „Du wirfst mich doch heut, doch nicht in diesem Augenblicke im Stiche lassen? Ein neues Trauerspiel wird gegeben, welches mich an neuen Decorationen, Gold- und Silberpapier, Colophonium und andern Requisiten ein Beträchtliches kostet; die Lichter brennen schon; ein hochverehrtes Publikum sitzt zahlreich auf den Bänken; Standespersonen sogar kommen respective angefahren und angegangen und zahlen nach Belieben; und Du willst nicht spielen! Du willst mich zu Schanden machen vor aller Welt? Mein letztes Haar möchte ich mir ausraufen, wenn ich das Un-erhörte entsetzliche bedenke!“ — Er rannte wieder ein Paar Schritte hin und her und kehrte dann zurück. — „Sei doch kein Esel, himmlische Seele!“ fuhr er mit sehr weicher Stimme fort. „Du spielst ja doch überall die Hauptrolle. Ohne Dich wär' ich ein geschlagener Mann. Das nächstemal sollst Du den Max spielen, ja den Tell, wenn Du ihn haben willst; ich verspreche es Dir. — O mein Schöpfer! Hörst Du, wie die Hoch- und Höchstverehrten da hinten schon trommeln vor Ungeduld? Was begehrt Du noch weiter? Was verlangst Du? Wähle! Fordere! Meine Türkenpfeife? Meine rothe Plüschweste, die Du so oft concupiscirt? Nimm sie hin, Satanas! Ich schenke sie Dir, wenn sie Dich glücklich macht, Geliebter!“

Da jener indeß allzeit bei seiner Weigerung verharrte, so stieß ihn endlich der Alte zurück, drang

selbst in die Stube und rief, sich auf einen Stuhl werfend, nach Wein. — „Sic erat in fatis!“ sprach er leise in gänzlicher Erschöpfung. „Ich ergebe mich! Es ist aus! Fahr' hin! Mag nun trügeln und dirigiren wer will: mein Stündlein ist gekommen! An einem Handwurst sollt' ich sterben: Ainsi soit-il!“ Er schenkte ein und reichte dem andern das volle Glas hin: „Trink, nequam! Guter Junge, rascal, trink! Ich danke Dir für Deinen Todesstoß. Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,

der ew'gen Sonne die Atome wieder,
die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt,
und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
mit seinem Kriegsrühm füllte, bleibt nichts übrig,
als eine Handvoll leichten Staub's! — So geht
der Mensch zu Ende.“

Handwurst ergriff das dargebotene Glas und leerte es auf einen Zug, indem sich sein Gesicht dabei auf eine höchst possierliche Art zum Weinen verzog. Der Alte reichte ihm schnell ein zweites, und legte dann den Kopf über die Rücklehne seines Stuhls zurück. — „Hinauf! hinauf!“ rief er — „Wie wird mir? Leichte Wolken — — A propos! Du solist fortan Director seyn, ich will es: dem Narrenkönig gehört die Welt!“ — Die hellen Thränen liefen dem Harlekin über die Backen. Er schenkte sich schluchzend das dritte Glas selber ein, stürzte es aus, ergriff dann schluchzend des Directors Arm und schrie ihm ins Ohr: „Ihr habt g'meint, i will nit spielen? I spiel! 's kann angeh!“ Und mit zwei großen Sprüngen war er aus dem Zimmer.

Der Alte richtete sich empor. „Bestia quadrata!“ sprach er, setzte die Flasche an den Mund und trank den Rest aus. — „Sehen Sie, Hochgeschätztester,“ — er wandte sich an Georg, welcher dieser Scene mit großem Behagen zugehört hatte — „dieser Mensch hat sich entetirt, durchaus die ersten Liebhaber- und Heldenrollen spielen zu wollen, und setzt mir auf vorgelegene Weise bei jedem neuen Stücke Daumschrauben an. O Schöpfer! ich versichre Sie, verehrter Herr, ohne die feste Hoffnung, daß jedem Schauspieldirector jenseit der Himmel werden müsse, da ihm der liebe Gott auf Erden schon die Hölle zugewiesen — ich nehme jedoch ausdrücklich die Directores von Hundekomedien aus, welche hienieden die wahrhaft paradisische Wonne genießen, ihre malveikanten Akteurs mit der Peitsche zu corrigiren, während ich die meinigen nicht einmal ein wenig ausschimpfen darf, als etwa

lateinisch oder englisch, was sie nicht verstehen — ohne jene Hoffnung, glauben Sie mir, Werther, hätte ich schon längst nicht allein die Schauspielkunst an den Nagel gehangen, sondern auch mich selber mit. Aber das hält mich aufrecht! Nunc ingens iterabimus aequor.“

Er sprang auf. „Sie werden uns doch auch beehren, Ithro Gnaden? Ich darf Ithro Gnaden etwas mehr als Gewöhnliches versprechen. Mein erster Liebhaber, welcher der Verfasser des Stück's ist, sucht auch als Schauspieler seines Gleichen, und ich hoffe, daß alles zu einer eminenten Recreation und Satisfaction höchster Standespersonen prosperiren wird.“ Er neigte sich bei diesen Worten abermals gegen den Mahler und schritt mit vieler Würde zur Thür hinaus.

Georg folgte ihm, nachdem er von dem Wirth erfahren hatte, daß die fremde, eben angelangte Herrschaft gleichfalls nach dem Theater sich begeben. Es war in einer geräumigen Scheune hinten im Hofe aufgeschlagen.

Das Glück wollte Georgen so wohl, daß er auf einer Bank, dicht hinter dem Stuhl der Unbekannten noch ein Plätzchen fand. Indem er sich setzte, wandte sich die Letztere nach ihm um; sie hatte den Schleier zurückgeschlagen: Georg schaute in ein jugendliches, aber bleiches Gesicht voll Milde und Hohheit, wie in den klaren Himmel einer stillen Mainacht. Ein Blick aus den dunkeln Augen begegnete dem seinigen, und sein Herz bebte. Ach, er kannte dieses Auge wohl; er kannte diese siegenden Strahlen, die so bescheiden sich in die langen, schwarzen Wimpern hüllten; er kannte diese schönen Züge, er mußte sie kennen! er war dessen so gewiß, und doch konnte er sich nicht erinnern, wo, noch wenn er sie gesehen!

(Der Beschluß folgt.)

B e s c h e i d e n h e i t.

Kein Verdienst ist so groß, und keine Tugend so herrlich,
Die nicht Bescheidenheit noch schöner und höher erhebt,
Selbst der Neid verstummt, und huldigt der hohen Erscheinung,
Wenn ein bescheidnes Gemüth stille Verdienste verbirgt.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Mailand, am 3. Januar 1818.

Die beiden *Waldomire*, gedichtet von Romani, in Musik gesetzt von Winter, waren das neueste in unserm Haupttheater. Der Text der Oper ist nicht schlecht, aber von der Composition kann man sagen, interdum bonus dormitat Homerus, zuweilen macht der gute Homer auch ein Nickchen. Die Zuschauer thaten es aber doch nicht, denn sowohl das Orchester executirte trefflich, als der Verein von drei der schönsten weiblichen Stimmen auf der Bühne. Die Camparesi und Markoni wetteiferten, erstere im Sopran, letztere im Contrealt, mit einander, obschon der Componist die erstere herausgehoben, und die letztere sehr vernachlässigt hatte. Die dritte dieser Stimmen kam aus der Kehle einer jungen Anfängerin in dieser Kunst, die noch nicht ihr erstes Lustum in diesem Dienste vollendet hat. Wir sprechen von Demois. Mezger. Es lassen sich große Hoffnungen von ihr hegen. Das Ballet *Dadalus*, von Bigano, das zu dieser Oper gegeben wurde, war mit der größten Pracht der Decoration und der Costümes ausgestattet, erhielt aber doch, besonders in den ersten Vorstellungen den Beifall nicht, den man davon erwartet hatte.

Im Teatro Re gefiel außerordentlich die von Rossi gedichtete und von Johann Pacini componirte Oper: *Adelaide e Comingio*. Es ist auch wirklich ein treffliches Werk, und Kraft, Originalität und Wärme steigen mit jedem Gesangsstücke bis zum Schluß. Hinreißend war besonders im zweiten Akte die holde Brizzi, und der Vater Pacini hatte die Freude in der Composition seines talentvollen Sohnes selbst zu singen. Ronconi feierte seinen Triumph, und auch Cavara hatte seine Stimme so gemäsiget, daß sie in diesem kleinen Raume angenehme Wirkung machte. Bald hätten wir die schöne Rubbini vergessen, deren schwere Arie im zweiten Akte mit großem Beifall gehört ward. Im Orchester zeichnete sich der

Violinist E. Visconti, der junge Oboist M. Campani und der Flötist G. Rabboni aus.

Mantua, am 28. December 1817.

Der *Barbier von Sevilla* gefällt nicht sehr, die Schuld daran trägt besonders eine der Primadonna Amati abgeneigte Parthei. Doch mußte man dem braven Bassisten Rosich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Triest, am 27. December 1817.

Der *Impressar* und Musikdirector unsers Theaters, Adolf Bassi, hat den Muth gehabt, trotz dessen, daß Rossini's Composition des *Aschenbrödel*s jetzt die Kunde durch Italien macht, dieselbe Oper auch unter dem Titel, *Cavacenero* zu componiren, und es scheint ihm nicht mißlungen zu seyn, wenigstens wurden hier mehrere Musikstücke seiner Oper lebhaft beklatscht, z. B. ein Rondo der Signora Livarini und ein Terzett zwischen ihr und den Sängern L. Campitelli und Nicola Bassi. Eben so auch Campitelli's Arie im ersten Akte. Freilich liegt auch eine ganz andre Dichtung als bei Rossini der Musik zum Grunde, und man kann den falschen Prinzen nicht komischer geben als es durch Bassi geschieht.

Neapel, am 20. December 1817.

Unsere erste Sängerin Signora Fabris ist auch für Palermo bestimmt, und erhält daher eine nicht unbedeutende Zulage. Diese junge Sängerin, die vor Kurzem noch in Ober-Italien Vorbeeren ärdete, hat durch ihre treffliche Stimme und ihr herrliches Spiel, sowohl in ernsten als komischen Opern sich zum Liebling des hiesigen Publikums erhoben, und ihre nahe bevorstehende Abreise ist uns daher nicht gleichgültig. Doch dürfen wir hoffen, sie nach ihrer Rückkehr von Palermo wieder hier auftreten zu sehen.

Ankündigungen.

* * * An alle deutsche Geschäftsmänner und Junglinge, gebildete Frauen und Jungfrauen.

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 199 vom 13. December 1817 findet sich folgendes Urtheil:

„Mit Vergnügen bemerken wir, zu welcher Richtigkeit und Vollständigkeit das gedrängte Deutschungs-Wörterbuch der unsrer Schrift- und Umgangssprache entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehen und Vermeiden, herausgegeben vom Kirchenrath F. E. Petri, in seiner dritten, sehr bereicherten und verbesserten Auflage (in der Arnoldischen Buchhandlung 1817. 484 S. in 8. im Prän. Pr. broch. 1 Thlr. 12 Gr.) gelangt ist, und finden es dem Zweck dieser Blätter ganz gemäß, dieses Verdienst in ihnen mit ein paar Worten anzuerkennen. Zum Handgebrauch übertrifft es alle ähnliche Schriften.“

Ist bei uns noch im Prän. Pr. von 1 Thlr. 12 Gr. durch alle solide Buchhandlungen zu bekommen. Der Ladenpreis ist 2 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung.

Für Kinder und Erwachsene.
Anweisung zur Landschafts-Zeichenkunst nach den vor-

züglichsten Meistern. Zweite sehr wohlfeile Auflage, 41 Blätter in Fol. 3 Thlr. 12 Gr. vorher 6 Thlr. 12 Gr. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung.

In der Halle'schen Allg. Literatur-Zeltung 1817 Ergänzungsblätter No. 105. steht darüber folgendes Urtheil: „Aus der auf dem Titel angezeigten Herabsetzung des Preises, scheint zu erhellen, daß diesem Werk nur sparsamer Beifall zu Theil geworden, und gleichwohl sind uns nicht leicht zweckmäßigere Vorlegeblätter für Anfänger im Landschaftzeichnen vorgekommen als es der größte Theil der hier anzutreffenden wirklich ist; zumal diejenigen, welche aus bloßen Umrissen bestehen.“

Die Jenaische Alter. Zeltung von 1817 erklärt es in No. 186 ebenfalls: „für eins der zweckmäßigsten Zeichenbücher im landschaftlichen Fache! die meisten Platten enthalten gute, bestimmte Umrisse einfacher Gegenstände, deren eigenthümlicher Character wohl ausgedrückt ist.“

Ist durch alle Buchhandlungen im herabgesetzten Preis von 5 Thlr. 12 Gr. von uns zu bekommen.

Arnoldische Buchhandlung.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoftheater.

Sonntag, den 1. März. Emilia Galotti, Trauerspiel in 5 Akten, von Lessing.